

Die Ausgrabungen in Sitten "Soux-le-Scex" : Zwischenbericht über die Arbeiten von 1984 bis 1987

Autor(en): **Lehner, Hans-Jörg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **10 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

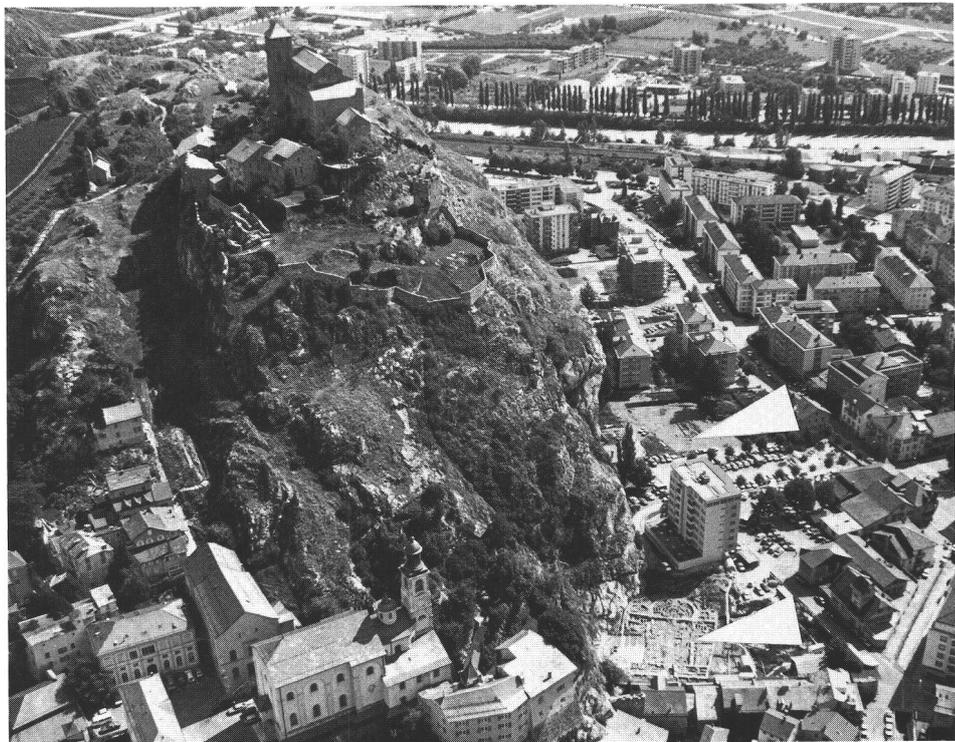
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ausgrabungen in Sitten »Sous-le-Scex«

Zwischenbericht über die Arbeiten von 1984 bis 1987

In der Stadt Sitten herrscht rege Bautätigkeit. Einerseits werden in der Altstadt Häuser ausgekernt und »modernisiert«, andererseits werden die ringförmig um die Altstadt liegenden Häuser aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert durch Neubauten grossstädtischen Zuschnitts ersetzt. Manche verbliebene Grünfläche wird überbaut.

Ein solches Neubauareal liegt unmittelbar ausserhalb der mittelalterlichen Stadtmauer am Südfuss des Felsens (Scex), auf dem die vor allem wegen ihrer Orgel viel besuchte Kirche »Valère« steht. Dieses entsprechend als »Sous-le-Scex« bezeichnete Areal wurde durch ein vor gut 10 Jahren erstelltes Hochhaus tangiert und städtebaulich beachtlich geschädigt. Westlich des erwähnten Hochhauses sollten nun weitere Bauten mit Tiefgarage erstellt werden (Abb. 1.2).



Erste Sondierungen und Grabungen

Da an analogen topographischen Lagen, d.h. an Felsen angelehnt, andernorts prähistorische Gräber zutage kamen, konnte man also auch hier auf solche Funde hoffen. Der Prähistoriker der Universität Genf, Prof. A. Gallay, nahm sich der Sache an. In Absprache mit dem Kantonsarchäologen zog er 1984 westlich und 1985 östlich des genannten Hochhauses einen langen Sondierschnitt gegen den Valeria-Felsen. Die Sondierung von 1984 erbrachte denn auch den Nachweis einer urgeschichtlichen Nekropole¹, deren Erfassung noch nicht abgeschlossen ist.

Völlig überraschend – es liegen weder mündliche noch schriftliche Quellen vor – stiess man in den höheren Schichten auf teilweise mit Kalkmörtel gebundene, offenbar mittelalterliche Mauerreste und auf mehrere gemauerte Gräber, welche mit jenen in Zusammenhang standen. Bei einer ersten flächigen Freilegung der Mauern wurde bald

Abb. 1
Teile der Stadt Sitten aus der Vogelschau (1986). Oben links die Kirchenburg »Valeria«. Unten rechts im Vordergrund die Grabungszone 1 mit der Friedhofskirche sowie Zone 2 (vgl. Abb. 2)
Vue aérienne partielle de Sion (1986). A gauche en haut, l'église fortifiée de

Valère. A droite en bas, au premier plan, les fouilles de l'église funéraire (secteur 1) et le secteur 2 (voir fig. 2). Parti della città di Sitten vista dall'aerea (1986). In alto a sinistra la chiesa fortificata »Valeria«. In basso a destra la zona 1 con la chiesa cimiteriale e la zona 2 (vedi fig. 2).

deutlich, dass sie zu einer grossen Kirche mit sehr vielen Bestattungen gehörten. Grabbeigaben liessen eine vorläufige Datierung der oberen Schichten zu: Demnach musste die Kirche mit ihren Annexen zumindest im späten 7. Jahrhundert bestanden haben (vgl. Abb. 4)².

Wie erwähnt, war die Existenz dieser Friedhofskirche niemandem bekannt, deshalb fehlen auch Angaben über das Patrozinium. Das Gelände wird erstmals 1293 erwähnt, und zwar als Obstgarten. Es ist anzunehmen, dass die Kirche schon damals vollständig in Vergessenheit geraten war.

1985 wurde ein Sondierschnitt rund 100 m östlich der Friedhofskirche und un-

gefähr rechtwinklig zum Valeria-Felsen gelegt. In Felsnähe fanden sich neben einem bronzezeitlichen Grab sowie etwa 70 m davon entfernt wiederum gemörtelte Mauerreste. Diejenigen am Fuss des Felsens wurden von uns direkt nach ihrer Entdeckung flächig freigelegt: Wir fanden die Reste eines kleinen, gemauerten Grabgebäudes aus der Spätantike mit zwei Innenbestattungen (s.u.).

Diese Funde führten zum Entscheid, das ganze ca. 6000 m² grosse Areal östlich der Friedhofskirche (Zonen 2 - 4) grossflächig archäologisch zu untersuchen. 1986/87 konnten die Ausgrabungen durchgeführt und grösstenteils abgeschlossen werden (Abb. 3). Dabei 145

Abb. 2

Schematische Übersicht über die Flächen und den Grabungsverlauf. Schwarz schraffiert = heutige Bebauung; dunkelgrau = geplante Überbauung mit Tiefgarage; rot = ausgegrabene Mauern; hellrot = ausgegrabene Flächen (Zonen 1-3), Sondierschnitte dunkelrot; hellgrau = noch zu untersuchende Flächen (Zone 4).
 Plan schématique des fouilles. Haché en noir = constructions modernes; gris foncé = projet de construction et garages souterrains; rouge = maçonneries dégagées; rouge clair = surfaces fouillées (zones 1-3); rouge foncé = sondages; gris clair = zones à fouiller (zone 4).
 Vista generale dell'area e svolgimento degli scavi.

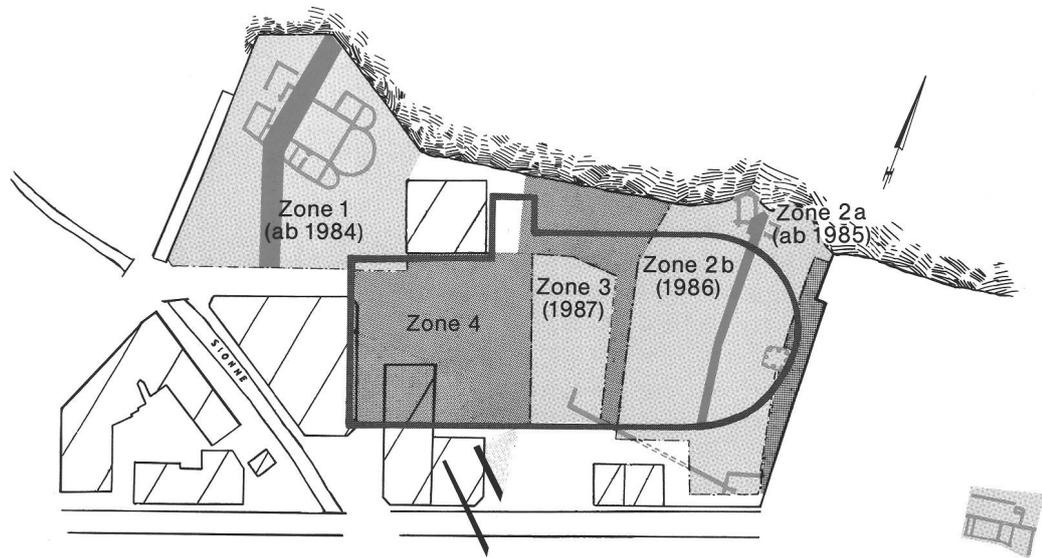


Abb. 3

Die bei den Ausgrabungen seit 1984 freigelegten Strukturen:
 A Friedhofskirche (ohne Angabe der Gräber in und um die Kirche)
 B Mausoleen
 C Pfostenhaus
 D 3 Feuerstellen
 E Bleischmelze
 F Umfassungsmauer und weitere Mauerreste
 G Badeanlage (Grabung 1957)
 H »La Rochelle«, Reste mehrerer Mauerzüge
 schraffiert: ca. 60 Gräber entlang des Felsens.
 - - - Grabungsgrenzen
 Structures dégagées depuis 1984.
 Le strutture messe a giorno dal 1984 in poi.

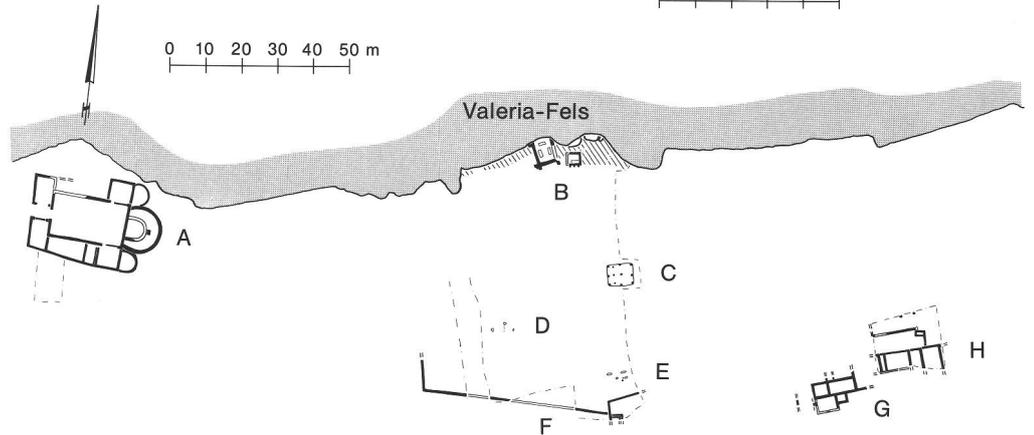
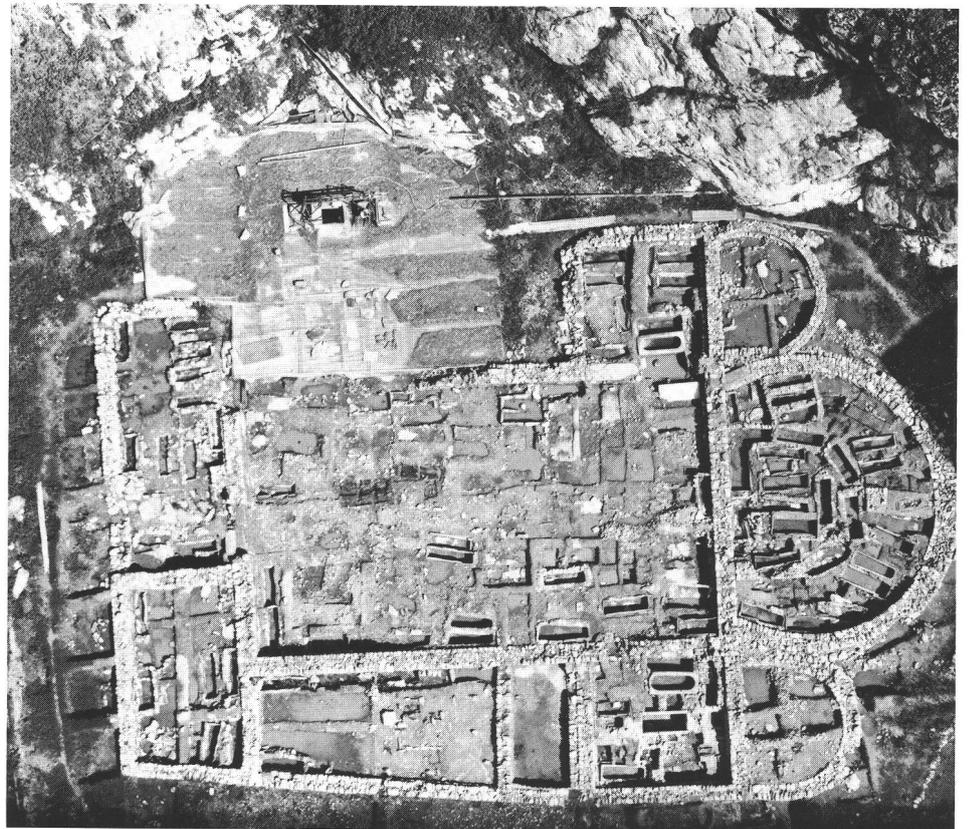


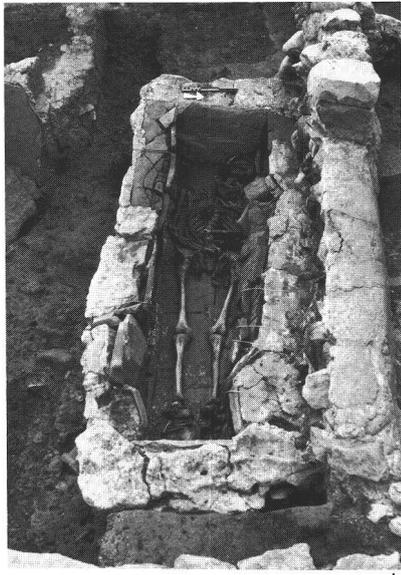
Abb. 4

Die Friedhofskirche nach dem Entfernen der Mörtelböden in Schiff und Annexen (Stand Ende 1986). In der Westhälfte des Schiffs die drei in situ verbrannten Bestattungen.
 L'eglise funéraire (état à fin 1986).
 La chiesa cimiteriale (stato fine 1986).





a



b



c



d

Abb. 5

a) Monolithischer Sarkophag aus Kalkstein (aus der hufeisenförmigen Apsis). – b) Grab auf der Mittelachse der hufeisenförmigen Apsis. Boden und Seitenwände aus Leistenziegeln, am Kopf- und Fussende je eine Steinplatte. Auf den Wänden eine Mörtellage als Auflager für die Abdeckplatten. Rechts Reste der gewölbten oberen Abdeckung, die ehemals über das zugehörige Bodenniveau hochragte. – c) Monolithischer Sarkophag aus sog. Grüngestein, mit mehreren Bestattungen (Südostannex). – d) Gemauertes Grab mit absidenförmigem oberen Abschluss (Südostannex). – e) Kindergrab aus Leistenziegeln (an die kleinere Halbrundapsis angelehnt). – f) Im Vordergrund die obere, gemörtelte Abdeckung (in Holzrahmen gegossen) eines Grabes der ältesten Schicht, daneben zwei Gräber mit dünnen Steinplatten der mittleren Schicht (aus der hufeisenförmigen Apsis). – g) Gemauerte, rechteckige bis leicht trapezförmige Gräber mit Innenputz aus karolingischer Zeit (Nr. 51 – 53). Der Nordpfeil liegt auf dem Deckel eines Sarkophages vom Typ wie Abb. 5a (Nordhälfte der hufeisenförmigen Apsis).

a) Sarcofago monolitico di calcare. – b) Tomba con fondo e pareti laterali in tegoloni, alla testa e ai piedi una lastra di sasso. A destra, i resti dell'imposta della volta soprastante la copertura. – c) Sarcofago monolitico in pietra verde. – d) Tomba in muratura con il loculo per la testa in forma di abside. – e) Tomba di bambino in tegoloni. – f) In primo piano una copertura di malta casserata con un'armatura di legno appartenente a una tomba dello strato più antico. Di fianco, due sepolture delimitate da lastroni di spessore ridotto appartenenti allo strato intermedio. – g) Tombe a muretto, di forma quadrangolare leggermente trapezoidale, intonacate all'interno, d'età carolingia.



e



f



g

a) Sarcophage monolithe en calcaire. – b) Tombe avec fond et parois latérales constitués de tuiles à rebords; à la tête et aux pieds, une dalle de pierre. A droite, reste de la voûte de couverture. – c) Sarcophage monolithe avec plusieurs inhumations. Roche verte. – d) Tombe maçonnée dotée d'un alvéole céphaloïde. – e) Coffre en tuiles. Sépulture d'enfant. – f) Tombe d'un premier état marquée au sol par un revêtement maçonné dans un cadre de bois; à côté, deux coffres plus tardifs constitués de dalles de pierre minces. – g) Tombes maçonnées revêtues d'enduit. Epoque carolingienne.

entdeckten wir westlich des ersten ein weiteres Mausoleum sowie einen Friedhof mit etwa 60 Bestattungen längs des Felsens. Weiter südlich sties wir auf ein Pfostenhaus sowie ganz im Süden des Areals auf weitere Mauerzüge und einen Bleischmelzofen. Im Westbereich fanden sich drei rudimentär erhaltene Feuerstellen; ein allenfalls zugehöriger Bau war allerdings nicht auszumachen. Nach den Schichtzusammenhängen und zugehörigen Funden auf der ganzen Grabungsfläche gehören wohl alle diese Befunde dem späten 4. und dem 5. Jahrhundert an.

Im folgenden stellen wir die Befunde im einzelnen vor und versuchen anschliessend mit aller Vorsicht eine erste Deutung.

Die Friedhofs- und Bestattungskirche

1984 sind im wesentlichen Mauerzüge, Teile der Bodenbeläge aus Mörtelguss und mehrere Gräber in und um die Kirche freigelegt worden. 1985 lag das Schwergewicht zum Einen bei der Analyse der baulichen Entwicklung der Kirchenanlage und den möglichen Schichtzusammenhängen, zum Andern im Versuch, die inzwischen über 100 freigelegten Gräber chronologisch und typologisch einzuordnen. 1986/87 waren wir hauptsächlich mit den Untersuchungen an den östlich gelegenen Grabungsplätzen beschäftigt. Die vollständige archäologische Erforschung der Kirchenanlagen samt den vielen Bestattungen wird in den nächsten zwei Jahren abgeschlossen (Abb. 4).

Frühe Kirchen ausserhalb der Siedlung (extra muros), welche zunächst ausschliesslich für Bestattungen und dem Totenkult dienten, sind in der Schweiz Ausnahmen. Unseres Wissens sind die Sittener Kirche und die erst kürzlich entdeckte Anlage unter St-Gervais in Genf³ die einzigen grossen Kultstätten dieser Art in der Schweiz. Glücklicherweise wurde das Gebiet »Sous-le-Scex« später nicht wesentlich überbaut, so dass sich die Überreste der Sittener Friedhofskirche praktisch ungestört im Boden erhalten haben. Das gleiche gilt für die vielen Gräber, mit Ausnahme der obersten Schicht. Die tieferliegenden Bestattungen haben zumeist unversehrt und oft mit noch verschlossenem Deckel überdauert.

Die Gräber sind auch typologisch von Interesse (Abb. 5). Wir können mehrere Arten unterscheiden und diese mindestens teilweise chronologisch einordnen, zumal in der grossen Mittelalasis

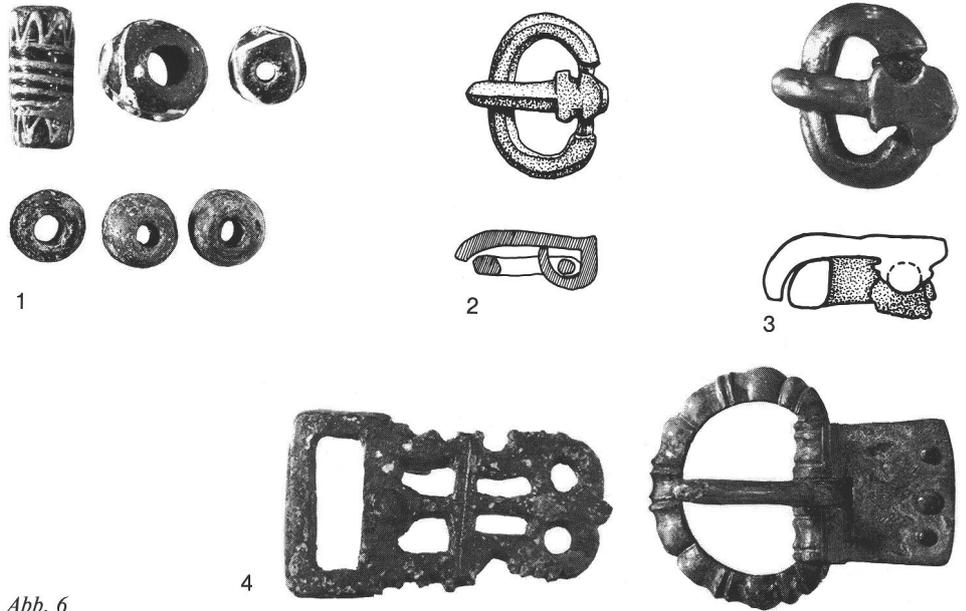


Abb. 6
Beigaben aus Gräbern in der Friedhofskirche. M. 2:3.
1 Glasperlen (dunkelblau, durchscheinend, mit Glasfadenauflagen und schwärzlich). 5. Jahrhundert (Plattengrab T 127, Kirchenschiff). - 2 Gürtelschnalle aus Bronze. Um 500 (Plattengrab T 126 B, Kirchenschiff). - 3 Gürtelschnalle aus verzinneter Bronze. Mitte 6. Jahrhundert

(Plattengrab T 202, Kirchenschiff). - 4 Gürtelschnalle aus Bronze. Spätes 6. Jahrhundert (Streufund, Westannex). - 5 Gürtelschnalle und Riemenzunge aus Bronze. 8. Jahrhundert (Plattengrab T 118 B, Nordostannex).
Mobilier funéraire des sépultures de l'église.
Suppellettili di tombe nella chiesa.

die Gräber in bis zu drei Schichten übereinander liegen. Die ältesten Bestattungen liegen in monolithischen Sarkophagen (z.T. mit Eckstäben und Vertiefungen unter dem Schädel) sowie in Gräbern mit Umrandungen aus dicken Steinplatten und vereinzelt aus Leistenziegeln. Diese Grabanlagen sind zumeist an der Oberfläche, über den eigentlichen Grabdeckeln, mit einem Mörtelguss gekennzeichnet, eine Markierung, die unseres Wissens in der Schweiz bislang unbekannt ist. Vergleichsbeispiele finden sich hauptsächlich in Nordafrika und Spanien, wo die Oberfläche sogar oft noch mit einem Mosaik geschmückt ist. Steinplattengräber mit recht dünnwandigen Platten bergen in der Regel die mittlere Schicht von Bestattungen. Die jüngsten Gräber sind zumeist gemauert, leicht trapezförmig oder rechteckig und innen verputzt.

Die bauliche Entwicklung der Kirche (Abb. 7)

Nach den bisherigen Erkenntnissen entwickelte sich die Anlage wie folgt: Der zur Zeit älteste fassbare Bau ist ein rechteckiger Saal von rund 12 x 20 m

Lichtmass. Sein dicht mit (teilweise mehrfach benützten) Grabstellen belegter Innenraum und der ihn aussen umgebende Friedhof sind erst in Teilen erforscht (vgl. Abb. 4). Als Gelniveau diente die gewachsene Erde. Wir konnten weder einen Altar noch andere Einbauten nachweisen. Wir möchten diese erste Anlage vorläufig am ehesten als »coemeterium subteglatum«⁴, als eine Art gedeckten Friedhof bezeichnen. Die wesentliche Frage, ob dieser Saal nicht doch noch einen Vorgängerbau besass, muss vorläufig offenbleiben. Berücksichtigt man die Entwicklung analoger frühchristlicher Begräbnisanlagen⁵, so würde ein älterer Kern, z.B. eine Memoria mit Grab oder mit Reliquien eines Märtyrers bzw. eines Heiligen am Ursprung der ganzen baulichen Entwicklung gut ins Bild passen. Um dieses Zeugnis frühen christlichen Glaubens könnte ein ältester erster Friedhofsteil entstanden sein, der dann mit der gefundenen Bestattungskirche sozusagen umfasst und überdacht worden wäre. Die weiteren Ausgrabungen werden zeigen, ob diese Vorstellung für Sitten zutrifft.

Nach der Gesamtentwicklung der Anlage, dem Typus der Kirche und der frühen Gräber und mit Blick auf Ver-

gleichsbeispiele vermuten wir, dass unser »überdeckter Friedhof« wohl im 5. Jahrhundert, sogar wohl eher in dessen erster Hälfte entstand.

Anfänglich wurde vermutet, der gefundene Saalbau könnte profanen Ursprungs sein und erst sekundär als christliche Bestattungskirche Verwendung gefunden haben. Diese Hypothese hat sich nicht bestätigt. Im Gegenteil: Die Reste dreier an Ort in Särgen (darunter mit grosser Sicherheit auch ein Baumsarg) verbrannter Leichen belegen eine nichtchristliche Bestattungstradition an diesem Platz⁶. C14-Analysen datieren diese drei Gräber grob ins 3. - 5. Jahrhundert; es ist indes anzunehmen, dass diese drei Bestattungen spätestens dem 3. Jahrhundert angehören. Es wird sich im Rahmen unserer Ausgrabungen zeigen, ob zu den drei genannten Brandbestattungen noch weitere nichtchristliche Gräber gehörten. In Zweitverwendung fanden wir bis jetzt drei römische Grabstelen von über 2 m Höhe des 1. und eine kleinere des 3./4. Jahrhunderts von z.T. gewaltigem Gewicht (Abb. 8). Auch sie deuten darauf hin, dass die Friedhofskirche am Ort oder zumindest in der Nähe einer römischen Nekropole liegt⁷. Es scheint uns deshalb sehr unwahrscheinlich, dass kurze Zeit später an der gleichen Stelle ein grosser Profanbau erstellt und wiederum nach nur geringer Zeitspanne zu einer Friedhofs- und Bestattungskirche umfunktioniert worden wäre.

Hingegen entspricht es weitgehend der Regel, dass Christen der Frühzeit am Ort ihrer Ahnen, d.h. auf dem römischen Friedhof entlang der Ausfallstrassen und damit ausserhalb der Siedlung bestattet wurden. Mit der Tolerierung des Christentums im Jahre 313 wird es den Christen möglich, ihre Bestattungsplätze auch baulich auszuzeichnen. Die Sitte der Bestattung »ad sanctos« ist im 4. Jahrhundert nachweisbar, mit den im 5. Jahrhundert einsetzenden Reliquientranslationen breitet sie sich stärker aus: An Stelle einzelner Grabbauten, die in römischer Tradition stehen, werden nun vermehrt Bestattungskirchen im grossen Stil auch für breitere Schichten errichtet. Diese liturgischen Zentren des neuen Glaubens dienen vorab dem Totenkult. In spätmerowingischer und karolingischer Zeit verlagern sich dann die Bestattungen in und um Pfarrkirchen, die im Innern der Siedlungen stehen⁸. Möglicherweise wird unsere Bestattungskir-

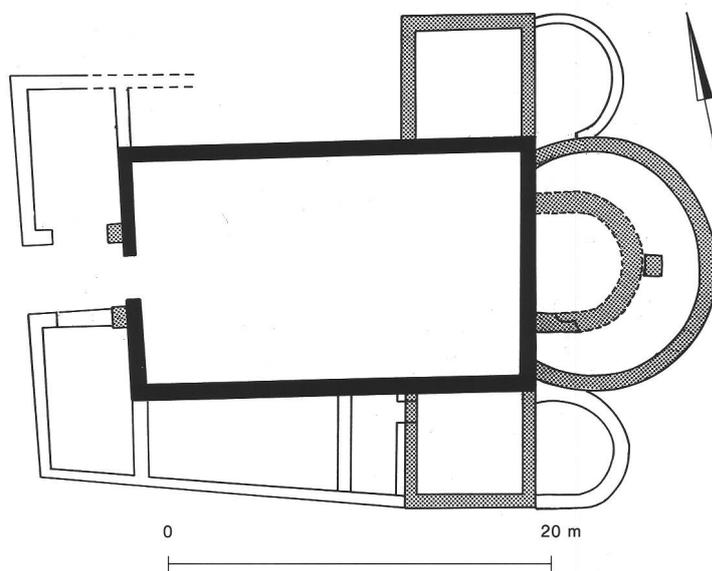


Abb. 7
Die Friedhofskirche; vorläufiger Phasenplan. Schwarz = bisher ältester fassbarer Bau; gerastert = erste Anbauten; weiss = jüngste Ausbauphase. Plan des phases de construction de l'église funéraire. Noir = bâtiment primitif; hachuré = premières

annexes; blanc = dernière construction. La chiesa cimiteriale, pianta provvisoria delle fasi. Nero = la prima costruzione conosciuta finora; tratteggiato = primo ingrandimento aggiunto; bianco = modificazione più recente.



Abb. 8
a) Auf einem monolithischen Sarkophag (im quadratischen Nordostannex) liegt in Zweitverwendung eine römische Grabstele des 1. Jahrhunderts als Abdeckung. b) Wiederverwendete römische Grabstele des 1. Jahrhunderts als Seitenwand eines »Platten«graves des 5./6. Jahrhunderts im Innern des Kirchenschiffs. a) Stèle funéraire romaine du 1er

siècle après J.-C., réutilisée comme couverture d'un sarcophage. b) Stèle funéraire romaine du 1er siècle après J.-C., réutilisée au Ve - VIe siècle comme dalle latérale d'un caisson funéraire. a) Stela romana del 1° secolo, riutilizzata come coperchio di un sarcofago. b) Stela romana del 1° secolo, riutilizzata come parete laterale di una tomba a lastre.

che gerade wegen dieser Tendenz nach und nach überflüssig und gerät in Vergessenheit.

Später wurden dem rechteckigen, ersten Bau im Osten zwei *Apsiden* angebaut (Abb. 9): eine enge (Innenbreite rund 4,5 m), stark gestelzte halbrunde und um sie herum eine weitere, hufeisenförmige von ca. 12 m Innendurchmesser. Das Verhältnis der beiden Annexe zueinander wird sich erst durch das Abtragen der Gräber und deren relative Abfolge definieren lassen. Die grosse hufeisenförmige Apsis, deren Umfassungsmauer fast einen Dreiviertelkreis beschreibt, dürfte von Anfang an einen Bestattungsraum gebildet haben. Ihre Form erklärt sich aus der Tradition der Rundbauten, wie sie für Mausoleen häufig ist (man denke beispielsweise an die Heiliggrabrotunde in Jerusalem oder an das bekannte Mausoleum Theoderich des Grossen in Ravenna). Die Hufeisenform in Sitten erklärt sich wohl aus dem Umstand, dass ein »Rundbau«, an den bereits bestehenden Rechteckbau angebaut, sich zum Dreiviertelkreis reduziert. Die Funktion der kleineren Apside dagegen lässt sich gegenwärtig noch nicht eindeutig definieren.

Der Rechteckbau des »gedeckten Friedhofes« wurde in einer zweiten Phase mit einem Mörtelstrich ausgelegt und seither nur noch ausnahmsweise als Bestattungsraum benützt. Es zeichnet sich somit für den Saalbau ein Funktionswechsel ab: Er wird vom Bestattungsort »ad sanctos« zur Kirche, in der am Altar die Messe gefeiert wird. Dies macht verständlich, dass sich die jüngeren Gräber nur noch in den Annexen (s.u.) finden. Eine Altarstelle auf dem Mörtelboden des Saales fanden wir nicht, was weiter nicht erstaunt, da es bis ins 6. Jahrhundert häufig auch mobile Altäre gab, die deshalb archäologisch nicht nachweisbar sind⁹.

Ebenfalls nachträglich wurden dem Schiff im Nordosten und Südosten *quadratische Annexe* von 5,5 x 5,5 m lichter Weite angesetzt. Beide sind durch Schranken(?) -Mäuerchen abgetrennt und bergen neben vielen weiteren Gräbern unterschiedlichster Machart je einen monolithischen Sarkophag als bedeutendste Grabstellen. Wie im Schiff werden einzelne Gräber wiederholt belegt (vgl. etwa Abb. 5,). Der erste Boden war auch hier die gewachsene Erde, erst später kam ein Mörtelstrich darauf.

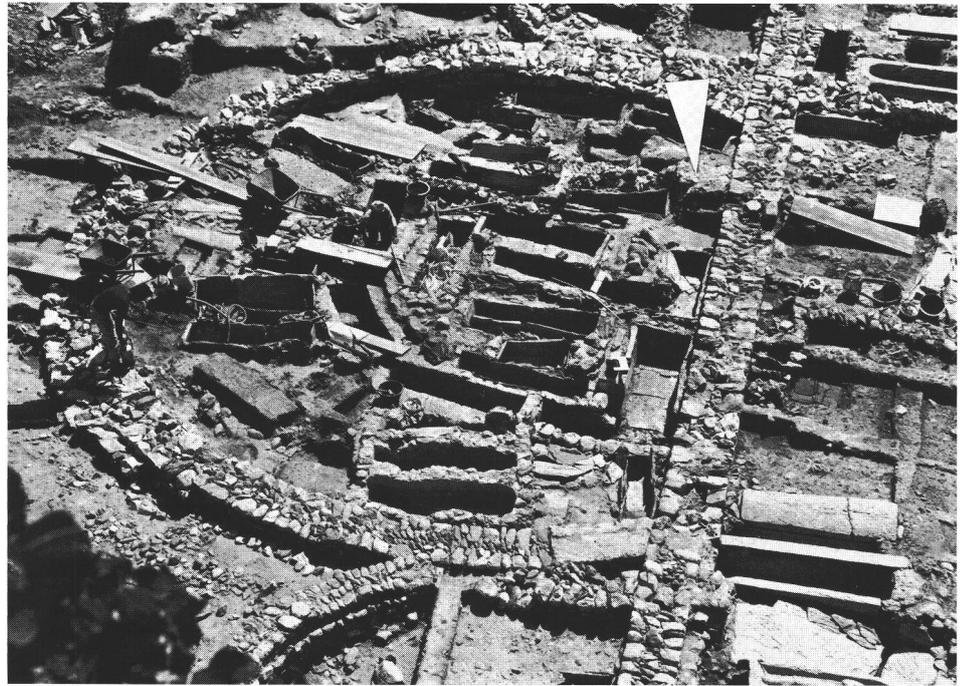


Abb. 9
Die hufeisenförmige, grosse Ostapsis der Friedhofskirche mit ihren Gräberschichten. Der Pfeil verweist auf die Reste der kleineren, gestelzten Halbrundapside.
Abside centrale de l'église funéraire avec la succession des inhumations.
Abside est della chiesa con la stratigrafia delle tombe.

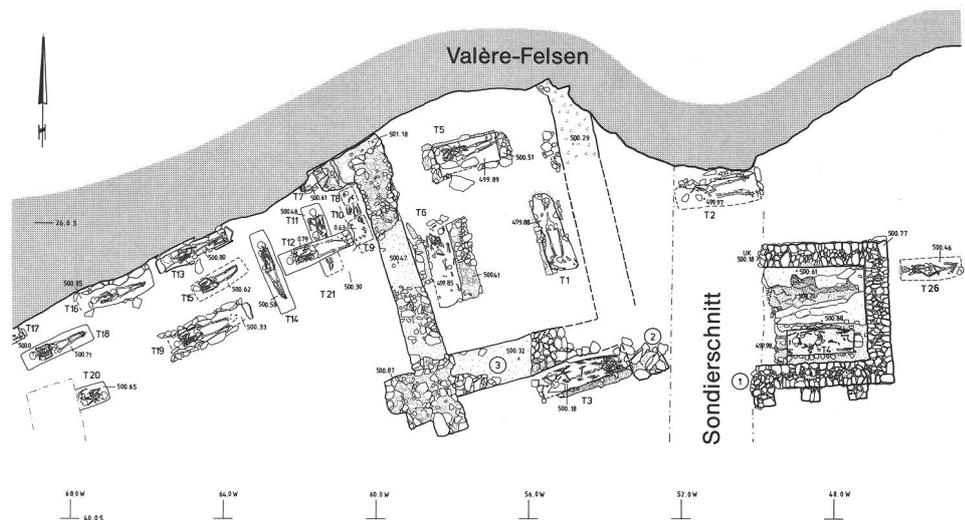


Abb. 10
Die beiden Mausoleen; Foto (Blick gegen Westen. Im Vordergrund der kleinere, zuerst entdeckte Grabbau) und Plan.
Les deux mausolées.
I due mausolei.

Rechteckige Plattenabdrücke im Mörtelboden direkt an der Ostmauer weisen auf mögliche Altarstandorte in den beiden Anbauten hin¹⁰.

Die jüngsten Ausbauten sind die *korridorartigen Annexe* auf denjenigen Seiten des ursprünglichen Schiffes, wo Raum dafür vorhanden war, d.h. entlang der Westfassade sowie entlang der Längsmauern im Norden und Süden bis zu den älteren, quadratischen Kammern. Zusätzlich wurde im Osten je eine kleine Apsis an die beiden quadratischen Kammern angefügt. Im Endausbau hatte damit die Friedhofskirche die beachtliche Grösse von etwa 26 x 36 m. Die beiden kleinen Seitenapsiden weisen auffällig wenig Gräber auf. Diese Ausbauten entstanden also entweder zu einer Zeit, als sich die Sitte allmählich verlor, im Kircheninnern bzw. in den Anbauten zu bestatten, oder die Apsiden hatten primär eine andere Funktion. Der dreiteilige Westannex und der Südanbau enthalten dagegen viele Gräber; ihre Anordnung lässt vermuten, dass es sich mindestens teilweise um Familiengräber handelt. Der gegen den Felsen hin weniger tief fundierte Nordanbau ist entweder durch Erosion oder durch frühere Steingewinnung so stark gestört, dass hier keine Aussagen möglich sind. Die Gesamtentwicklung der Kirchenanlage lässt aber den Schluss zu, dass auch in ihm bestattet wurde.

Das Ende der Friedhofskirche

Die jüngsten Gräber gehören nach Typus und Schicht der karolingischen Epoche (8./9. Jahrhundert) an (vgl. Abb. 5, g und 6, 5). Sie liegen in der grossen Apsis. Die Zerstörung der Kirchenanlage kann somit frühestens in spät- oder nachkarolingischer Zeit erfolgt sein. Dabei spielte die »Sionne«, der Stadtbach von Sitten, eine gewichtige Rolle, die die Kirche durch Hochwasser teilweise zerstörte: Zuerst kippte die Nordmauer, dann auch die Südmauer nach innen um.

In der umgestürzten Westmauer fanden sich noch Reste eines Rundbogenfensters, das sich ursprünglich etwa 7,5 m über dem Kirchenboden befand. Andere Teile der Kirche scheinen die Überschwemmung besser überstanden zu haben. So liegt auf dem Mörtelboden einer leicht vertieften Grab(?)kammer im Südannex zwar eingeschwemmte Erde, auf dieser befinden sich aber Reste einer Feuerstelle, die ihrerseits mit verstürzten Keilsteinen des ehemaligen Gewöl-

bes überdeckt ist. Es sind somit mindestens einzelne Teile der Anlage, vermutlich allerdings zu profanen Zwecken, sporadisch weiter genutzt worden.

Später wurde der Bau systematisch als »Steinbruch« ausgebeutet, die Grundmauern bis zum damaligen Aussenniveau abgetragen. In der Folge geriet die Kirche völlig in Vergessenheit. Ihre Wiederentdeckung im Jahre 1984 kann man als archäologische Sensation bezeichnen.

Die Entdeckungen östlich der Kirche

Etwa 100 m östlich der Friedhofskirche (Zonen 2 und 3) sind weitere Neubauten geplant (vgl. Abb. 2), darunter auch eine riesige, 16 m tiefe Unterflurgarage. Die Prähistoriker der Universität Genf hatten hier bereits 1985 mit Erfolg einen langen Sondierschnitt angelegt. Auf höherem Niveau schnitten sie zwei mit Mörtel gefügte Mauern an, denen wir im gleichen Jahr folgen konnten und die sich als Teile eines kleinen Grabbaus herausstellten, der mitten in einem Friedhof stand.

Gräber und Grabbauten (Abb. 3 und 10)

Der *kleine Grabbau* ist etwa 2,6 m breit und wahrscheinlich 3,1 m lang¹¹; die Mauerstärke beträgt 60 cm. Drei kleine Sockel, welche vielleicht Säulchen oder Standbilder trugen, sind der Südfassade aussen vorgelagert. Das Innere ist kalkweiss verputzt. Da die Mauern tiefer als das zugehörige Aussenniveau abgebrochen sind, fanden sich keine Reste eines allfälligen Aussenputzes.

Die Südhälfte des Innenraumes wird von einem gemauerten Grab eingenommen. Die Wände und die Bodenrollierung sind mit einem in der Masse

ziegelrot gefärbten Mörtelguss verkleidet. Eine Abdeckung des Grabes fehlt, und das Skelett auf dem Grabboden ist zum Teil gestört¹². Unter dem Schädel lag als einzige Beigabe ein Dreilagenkamm, der in die Zeit um 400 datiert werden kann (Abb. 11). Im Nordteil der Kammer liegt auf einer Kiesrollierung ein Mörtelboden, welcher gegen die Mitte stark abgesenkt ist. Wir fanden an dieser Stelle Spuren einer Holzkonstruktion und dürftige Knochenreste. Es muss hier also ein zweites Grab gelegen haben, das aber völlig vergangen ist, so dass wir darüber keine näheren Angaben machen können. Es ist auch unklar, ob die Bestatteten christlichen Glaubens waren; das einzige Fundobjekt gibt darüber keine Auskunft.

Die Entdeckung dieses Grabbaus liess weitere Befunde in der Umgebung erwarten. Da durch die geplante Überbauung alle Befunde für immer zerstört würden, untersuchten wir in den Jahren 1986/87 das ganze Gebiet zwischen Strasse und Felsen grossflächig: Nur wenige Meter westlich des genannten Mausoleums stiessen wir auf einen *zweiten Grabbau*. Er war zwar nicht so gut erhalten, mit seinen 6 x 4 m Lichtmass hingegen deutlich grösser als der erste. Die Mauerbreite von etwa 1 m und die enormen Eckverstärkungen im Süden deuten am ehesten auf einen überwölbten, eventuell sogar zweistöckigen Bau hin. Im Norden ist das Grabgebäude gegen den Felsen gebaut. Das Innere birgt drei gemauerte Gräber¹³ mit leicht gestörten, leider beigabenlosen Bestattungen. Nach den umliegenden Gräbern dieses Friedhofteils, in denen sporadisch Beigaben zutage kamen, die ins 4./5. Jahrhundert gehören, ist es naheliegend, den grösseren Grabbau ebenfalls in diese Epoche zu datieren.

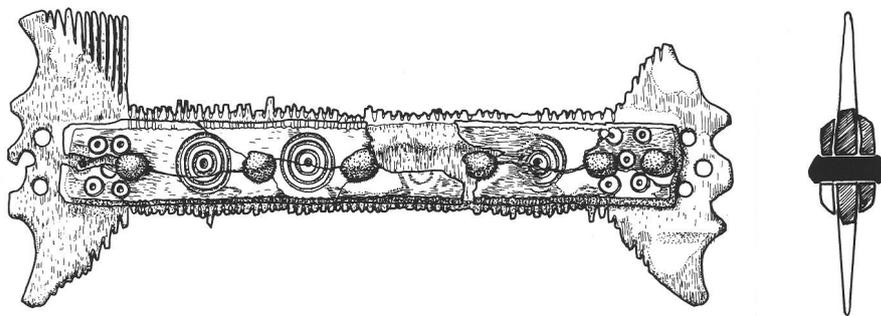


Abb. 11
Zweiteiliger Kamm aus Bein mit eisernen Stiften, aus dem kleinen Mausoleum. Um 400. M. 2:3.
Peigne en os, provenant du petit mausolée.
Pettine in osso del mausoleo piccolo.

Das Gräberfeld selbst zieht sich dem Felsen entlang (Abb. 12). Wir kennen bislang aber weder seine Ost- noch seine Westbegrenzung¹⁴. Bis jetzt haben wir in diesem Gebiet 60 Gräber freigelegt. Es fällt auf, dass sich ein Grossteil der Bestattungen im »Regenschatten« des dort leicht überhängenden Valeria-Felsens befindet. Die Grabeinbauten sind hier im Gegensatz zu denjenigen in der Friedhofskirche und zu den beiden oben beschriebenen Grabgebäuden recht bescheiden: Sarg oder Baumsarg sind die Regel. Umrandungen aus gestellten Steinen und Abdeckungen bzw. Markierungen mit dürtigen Steinplatten bilden Ausnahmen. Anfänglich sah es so aus, als ob dieser eher ärmliche Friedhof kaum Grabbeigaben liefern würde, welche uns bei der Datierung helfen könnten. Drei kürzlich entdeckte Gräber enthielten nun aber doch Schmuckstücke, mehrere Armbänder, Fingerringe und einen Ohrring. Diese Fundobjekte werden gegenwärtig restauriert. Eine provisorische Datierung kann aber jetzt schon gewagt werden: Die Gegenstände gehören am wahrscheinlichsten dem späten 4. Jahrhundert an.

Die Siedlungsreste (vgl. Abb. 3, C-H)

Während die Gräber und Grabbauten am Fusse des Valeria-Felsens auf siltigem Schwemmaterial liegen, befinden sich die archäologischen Überreste im Süden und Westen davon auf der Oberfläche einer mächtigen, von der Sionne bei früheren Überschwemmungen abgelagerten Kiesschicht¹⁵.

Wir konnten deshalb die jüngeren Überdeckungen von etwa 1–3 m Mächtigkeit maschinell mit einem Bagger abtragen und mussten lediglich die Oberfläche der eigentlichen Kulturschicht von Hand freilegen, eine Arbeit die allerdings Monate dauerte. Unsere Aufgabe wurde ausserordentlich erschwert durch Temperaturen bis zu 40°C, durch eine steinharte Siltschicht und gelegentliche Gewitterregen, welche die Arbeit von Tagen bis Wochen wieder zunichte machten. Bei diesen Verhältnissen kamen uns zwischen durch Zweifel, ob sich der ganze Aufwand wirklich lohnte. Dies umso mehr, als uns die Arbeit an der Friedhofskirche archäologisch ergiebiger erschien. Nur die durch die Sondierung von 1985 gewonnene Gewissheit, dass zumindest im Süden unweit der heutigen Strasse Mauerreste vorhanden waren, und das Auffinden dreier Feuerstellen ganz im Westen liessen uns durchhalten. Mit fortschreitender Arbeit wurden wir durch immer reichere Befunde belohnt: Ganz im Süden des Areals (Zone 2) fand sich ein ganzer Komplex von Mauerzügen, nördlich davon ein Bleischmelzofen und ungefähr in der Mitte zwischen Strasse und Felsen ein Pfostenhaus, dessen Einfüllung eine enorme Menge von Kleinfunden ergab (s.u.).



Abb. 12
Blick auf die unmittelbar entlang des Valeria-Felsens liegenden Gräber.
Vue des sépultures creusées directement au pied du rocher de Valère.
Vista sulle tombe lungo la roccia di Valeria.

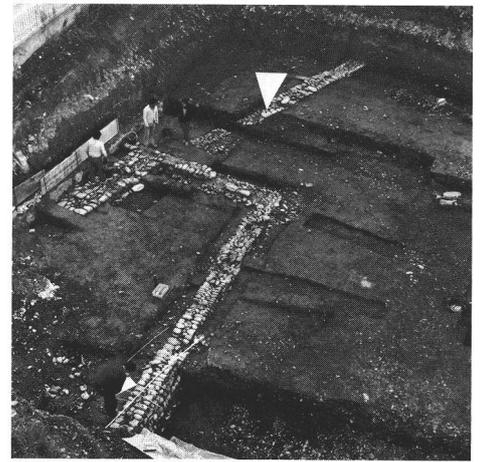


Abb. 13
Zone 2: Blick auf die spätromischen Mauern im Siedlungsbereich. Der Pfeil verweist auf die Umfassungsmauer.
Zone 2: Vue des murs de l'époque romaine tardive.
Zona 2: Vista sui muri tardoromani.

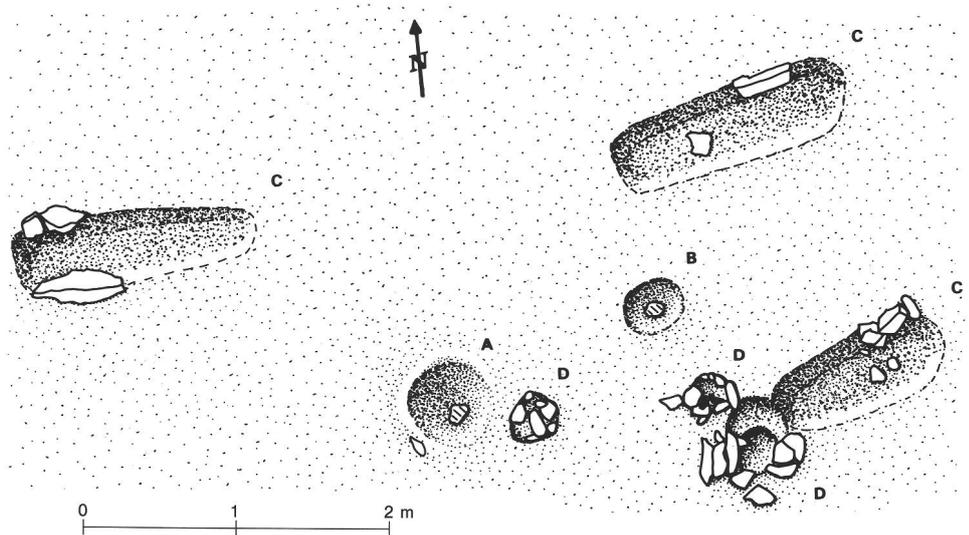


Abb. 14
Bleischmelze.
A Bleischmelzgrube. Mit Lehm ausgekleidete etwa halbrunde, stark brandgerötete Vertiefung. Auf dem Boden der Vertiefung eine Bleilinse noch in situ (vgl. Abb. 15).
B In den gewachsenen Boden eingegrabene Vertiefung, wohl die eigentliche Giessgrube, mit Bleilinse. In der Auffüllung kleine Bleiabfälle.
C Drei längliche Gruben mit reichlich Holzkohle und etwas Bleiabfällen in der Auffüllung. An den wenigen erhaltenen Umrandungssteinen geringe Brandrötung: vielleicht Zwischendepot für nicht vollständig verbrannte Holzkohle, die für den nächsten Schmelzprozess hier kurzfristig gelagert wurde?
D Pfostenlöcher unbestimmter Funktion (eines Schutzdaches?).

Fonderie de plomb.
A Fosse-fonderie, avec coulure de plomb encore en place.
B Creuset dans le sol avec loupe de plomb.
C Trois fosses allongées contenant du charbon de bois et des restes de plomb.
D Trous de pieux, de fonction incertaine (pour un abri?).

Fonderia di piombo.
A Fossa di fusione con lente di piombo in situ.
B Fossa di fusione vera e propria con lente di piombo.
C Tre fosse longitudinali con carbone di legno e resti di piombo.
D Buchi di pali con funzione sconosciuta (tetto di protezione?).

Mauern im Süden (Abb. 3 und 13): Von den Mauern im Süden haben sich mit geringen Ausnahmen nur die Fundamente erhalten. Die zugehörigen Bodenniveaus fehlen, was die Interpretation der Befunde ausserordentlich erschwert.

Eine Nord-Süd verlaufende Mauer bildet den ältesten Teil. Sie endet im Norden stumpf und zieht im Süden unter die heutige Strasse. Ein Mauerwinkel steht mit ihr im Verband, zusammen umfassen sie einen etwa 2,3 m breiten Raum, dessen Südbegrenzung auch irgendwo unter der Strasse liegt. Beide Mauern sind später verstärkt worden. Im nördlichen Teil des Baukomplexes stösst eine wohl jüngere¹⁶ Mauer von Osten her schräg gegen das stumpfe Ende der genannten Mauer. In praktisch gleichem Winkel zieht auch von Westen her eine Mauer an die ältere Nord-Süd-Mauer Nr. 25. Sie ist rund 50 m lang und winkelt dann nach Norden ab, wo sie noch auf eine Länge von etwa 7 m nachweisbar ist. Falls sie überhaupt je zum Felsen hinführte, wurden ihre letzten Spuren durch Erosion und riesige Valeria-Felsblöcke von mehreren Tonnen Gewicht vernichtet, welche aus einem nachrömischen Bergsturz stammen.

Nach Lage und Ausdehnung handelt es sich bei dieser Mauer sicher um die Umfassung eines bestimmten Bezirks. Seine Gesamtausdehnung und Funktion sind aber noch nicht eindeutig definiert.

Die Bleischmelze (Abb. 14. 15): Gut 6 m nördlich der oben beschriebenen Mauerreste fanden wir einen kleinen Ofen von 55 cm Durchmesser in Form einer halbrunden Vertiefung im Boden, die mit Lehm ausgekleidet war und auf deren Grund sich eine Bleilinse befand; Schlacke fehlte. Daraus geht hervor, dass hier nicht Blei aus Erz gewonnen wurde, sondern lediglich metallisches Blei in Barren (?) und wohl auch Bleiabfälle umgeschmolzen wurden. Den Ofen umgaben im Abstand von gegen 2 m drei längliche Gruben, die mit Holzkohle und geringen Bleiabfällen gefüllt waren. Eine vierte kleinere, etwas näher beim Ofen liegende, aber schlecht erhaltene Grube enthielt eine Bleiplatte. Es fanden sich auch mehrere Pfostenlöcher, deren Anordnung aber kein System erkennen liess. Sie gehören entweder zu Einbauten oder zu einer Überdachung. Bis zu 40 m vom Ofen entfernt fanden sich recht dicht gestreut Bleiabfälle. Hier lagen sie zusammen mit Keramik- und Glasfragmenten sowie einigen spätrömischen Münzen, stets auf der Oberfläche der mächtigen, von der Sionne angeschwemmten Kiesschicht. Daraus geht hervor, dass die Mauern im Süden, der Bleiofen und das Pfostenhaus (s.u.) in

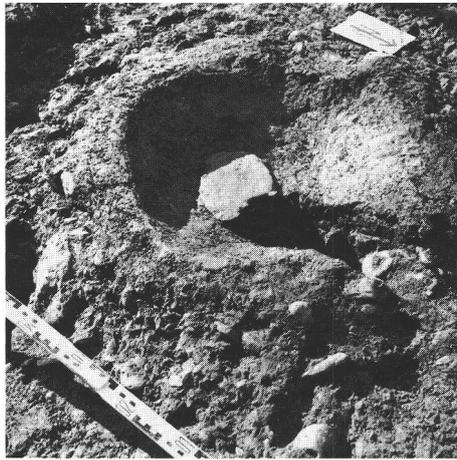


Abb. 15
Bleischmelzgrube mit erstarrter Bleilinse.
Foyer de fonderie de plomb, avec coulures solidifiées.
Fossa di fusione per piombo con lente di piombo.

Abb. 16
Blick gegen Osten auf das Pfostenhaus. Zur Verdeutlichung der Konstruktion haben wir Rundhölzer in die Pfostenlöcher gesteckt.
Vue du bâtiment à poteaux.
Vista sulla casa di pali.

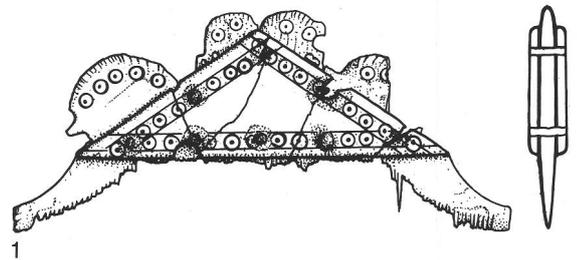
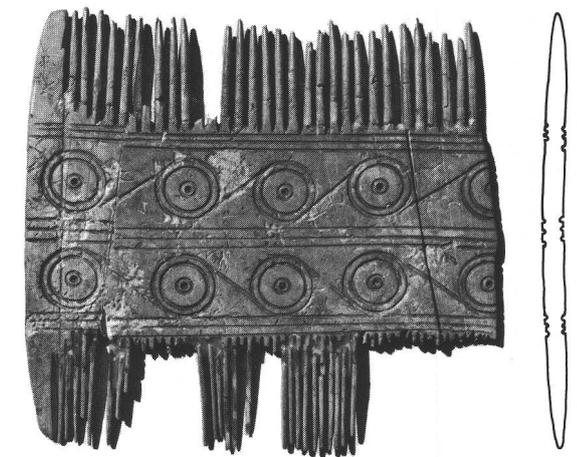


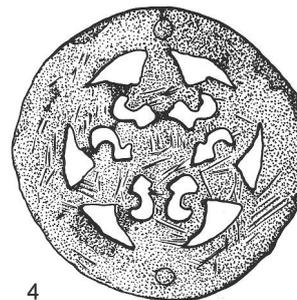
Abb. 17
Kleinfunde aus der Auffüllung des Pfostenhauses (1-3) und westlich der Bleischmelze (4). M. 2: 3.
1 Beinkamm mit dreieckiger Griffplatte und eisernen Stiften;
L. 9,7 cm. Frühes 5. Jahrhundert. -
2 zweizeiliger Kamm aus Bein (?);
L. noch 9,6 cm. 5. Jahrhundert. -
3 Spielwürfel aus Bein. - 4 bronzenne Scheibe (Phalere?) mit durchbrochenem Mittelteil (3 Pelten zwischen 3 Blättern); Dm. 5,8 cm. Spätantik.
Trouvailles provenant du bâtiment en bois.
Vari oggetti dalla casa di pali.



2



3



4

etwa gleichzeitig bestanden haben müssen.

Das Pfostenhaus (Abb. 16): 30 m nördlich des Bleiofens liegen die Reste eines leicht in den Boden eingetieften Pfostenhauses. Das Grundgerüst der Holzkonstruktion bestand aus acht Holzpfeilern, je einem in den Hausecken sowie je einem in der Seitenmitte der Wände. Drei weitere Pfeilerlöcher in der Westhälfte des Hauses bildeten entweder eine Unterteilung oder eher eine nachträgliche Verstärkung. Weitere Gruben und Löcher im Boden sind nicht zu interpretieren; sie stammen wohl von Einbauten.

Das Pfostenhaus ist etwa 50 cm in die gewachsene Erde eingetieft. Der obere Teil der Eintiefung durchschlägt eine siltige Erdschicht, der untere angeschwemmten Kies, der damit auch den natürlichen Grubenboden bildet. Auf der Kiesoberfläche fehlen Spuren einer Begehung weitgehend. Von den Holzpfeilern haben sich nur die Verfärbungen an den Wänden der runden Pfeilergruben und einzelne Verkeilsteine erhalten.

Mangels charakteristischer Einbauten und Funden ist die Funktion des Pfostenhauses nicht näher bestimmbar. Allerdings weisen seine respektable Grösse von 6 x 7 m und die nur angedeuteten Begehsuren darauf hin, dass es sich um einen Vorratsbau mit Bretterboden (Scheune/Speicher) gehandelt haben könnte. Der vertiefte Teil des Pfostenhauses war mit humöser Erde, Kies, tierischen Knochen, Holzkohle, Asche und einer bedeutenden Menge von »Kulturabfall« aufgefüllt (vgl. Abb. 17): Dieser bestand hauptsächlich aus Keramikfragmenten; es fanden sich aber auch Reste mehrerer Specksteingefässe sowie einige Käbme. Bei den rund 30 Münzen handelt es sich um Prägungen des 4./5. Jahrhunderts, die Keramik dagegen gehört zumeist ins 5. Jahrhundert. Sie gibt damit einen frühestmöglichen Termin für die Auflassung des Pfostenhauses.

Die Fundstelle »La Rochelle« (Abb. 18): Ein Bauvorhaben rund 80 m östlich der Zone 2 zwang uns, im Frühjahr 1987 dort vorsorglich Sondierungen vorzunehmen. Denn nur unweit davon entfernt waren unter der heutigen Strasse »Sous-le-Scex« vor 30 Jahren römische Mauerreste samt Teilen einer Badeanlage entdeckt worden¹⁷. Es musste deshalb in der Umgebung mit weiteren archäologischen Überresten gerechnet werden. Dank den Baggersondierungen wurden wir in der Folge bald

Abb. 18
Die Fundstelle »La Rochelle«. Reste von Mauern aus mehreren Bauphasen.
Les fouilles de »La Rochelle«. Maçonneries de diverses périodes. Il sito »La Rochelle«. Resti di muri di varie fasi di costruzione.



fündig: In der Südwestecke der Baustelle, nur wenige Meter nordöstlich der Badeanlage, fand sich ein ganzer Mauerkomplex, von dem allerdings zumeist nur die untersten Fundamentlagen erhalten waren.

Die verschiedenen Mauerzüge gehören mindestens drei Bauetappen an. Eine Ost-West verlaufende Mauer bildet den ältesten Teil, sie biegt im Osten rechtwinklig nach Süden ab. Eine zeitgleiche, nach Süden abzweigende Binnenmauer liegt 7,5 m weiter westlich. Die beiden könnten einen Raum umschlossen haben, dessen Süden- de wir nicht kennen. In vermutlich zwei Etappen wird dann dieser Bau sowohl nach Osten als auch nach Norden hin erweitert.

Die erste Ausbauphase lässt sich relativ leicht datieren. Eine Münze aus der Zeit des Constantinus II (337 – 340) lag auf Abbruchmaterial der ältesten Bauperiode: Sie wurde von einem Mauerfundament der ersten Erweiterung eindeutig überdeckt. An Bodenresten haben sich nur ganz im Westen Reste eines Kopfsteinpflasters und eines Lehmstrichs erhalten. Wie die übrigen spärlichen Funde geben auch sie keinerlei Auskunft über die ehemalige Funktion die-

ser Gebäudeteile. Es bleibt vorläufig offen, ob die von R. Degen 1957 freigelegte und aus typologischen Gründen »am ehesten ins 1. Jahrhundert« datierte Badeanlage zum gleichen Komplex gehört. Das Übereinstimmen der Mauerfunde und die unmittelbare Nähe lassen aber einen Zusammenhang als möglich erscheinen¹⁸.

Bilanz und Ausblick

In Sitten bestand und besteht noch die für schweizerische Verhältnisse eher seltene Möglichkeit, archäologische Ausgrabungen grossflächig – auf über 13000 m² – durchzuführen. Bedeutendster Fund ist sicher die vom 5. bis ins 7./8. Jahrhundert bestehende Friedhofskirche mit den in- und umliegenden mehreren Hundert Gräbern und den, zahlenmässig allerdings bescheidenen, Grabbeigaben. Die vollständige Erforschung der Kirche und des Friedhofs wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Dabei steht die Genese des Baukomplexes, die Definition

seiner Funktion in den einzelnen Etappen im Vordergrund. Ausserdem besteht die Hoffnung, ausser den in situ verbrannten Bestattungen hier weitere Teile eines römischen Gräberareals zu fassen, was auch drei wiederverwendete römische Grabstelen mit Inschriften aus dem 1. Jahrhundert nahelegen, die entweder vom Platz selbst oder aus dessen Nähe stammen dürften.

Die Ausgrabungszone 2 (vgl. Abb. 2) mit den Bestattungen entlang des Felsens, den beiden Grabbauten, dem Pfostenhaus, dem Bleischmelzofen und den Mauerzügen erscheinen auf den ersten Blick wenig spektakulär. Für die Beurteilung der Gesamtsituation sind diese Objekte aber von grosser Bedeutung. Von besonderem Interesse ist die Auffüllung des Pfostenhauses. Sie birgt eine Unmenge von Keramikfragmenten verschiedener Machart und Provenienz. Dieses Fundmaterial wird in einem gesonderten Beitrag (s. S. 157ff.) vorgestellt.

Die lange, nach Norden abgewinkelte Mauer in Zone 2 scheint uns mit einiger Sicherheit als Umfassung eines nördlich davon liegenden Areales interpretierbar (vgl. Abb. 3). Die weiteren Mauerreste in diesem Bereich gehören wohl zusammen mit der von R. Degen entdeckten Badeanlage zu einem grossen Baukomplex, wir denken am ehesten an eine Villa. Auch der »Handwerksbezirk« mit Bleischmelzofen und das Pfostenhaus als Vorratsgebäude lassen sich zwanglos in die postulierte Villenanlage eingliedern. Denkbar ist auch, dass die Gräber am Felsfuss zu dieser Siedlung gehörten, können doch gerade in dieser Zeit Wohnbezirk und Bestattungsort oft direkt nebeneinander liegen¹⁹.

Umgekehrt ist aber auch denkbar, dass sich die Bestattungszone dem Felsen entlang weiter nach Westen bis zu unserer Friedhofskirche erstreckte und die Gräber in keinem Zusammenhang mit der »Villa« standen, sondern eine der Bestattungszonen um die römische Siedlung von Sitten bildete, vergleichbar dem Gräberbezirk unter der St. Theodulskirche (vgl. Abb. 19)²¹. Mit dem neuen Anziehungspunkt der Friedhofskirche wäre dann der alte Bestattungsplatz entlang des Felsens aufgegeben worden und die jüngeren Gräber fortan in und um die Kirche konzentriert.

Trotz klarer Einzelbefunde kommt eine Gesamtinterpretation vorläufig über Hypothesen nicht hinaus. Wir hoffen

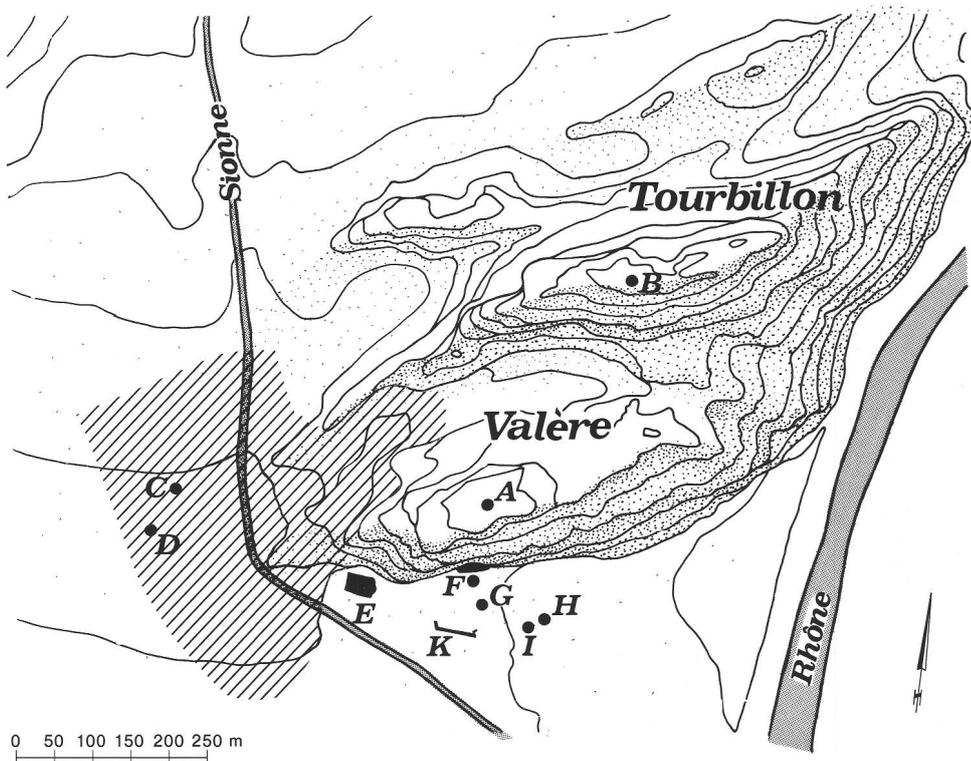


Abb. 19
Übersicht über Sitten im frühen Mittelalter. Umgezeichnet und ergänzt nach F.-O. Dubuis, *Vallesia* 40, 1985.

- A Valeria-Kirche; der bestehende Bau ab dem 12. Jahrhundert; Vorgängerbauten unbekannt.
- B »Tourbillon«, ehemalige Sommerresidenz der Sittener Bischöfe; die ältesten erhaltenen Reste aus dem 13. Jahrhundert.
- C Liebfrauenkathedrale. Der heutige Bau ab Mitte 15. Jahrhundert, mit romanischem Glockenturm. Unter dem Chor Reste einer Krypta des 11./12. Jahrhunderts (Ausgrabung 1985), in deren Mauern Spolien aus karolingischer Zeit.
- D St. Theodulskirche. Ausgrabungen 1960–64; – Reste einer römischen Badeanlage samt Kanalsystem – in Ansätzen gefasste Bestattungskirche (?) in frühmittelalterlichem Friedhof – Karolingische Kirche mit Umgangskrypta samt Arkosolgrab – Umbauten in romanischer Zeit – Heutiger Bau aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.
- E Friedhofskirche von »Sous-le-Scex«.
- F Zwei Mausoleen und Bestattungen entlang des Felsens (wohl 4./5. Jahrhundert).
- G Pfostenhaus (Aufgabe im späten 5. oder zu Beginn des 6. Jahrhunderts).
- H Mauerreste von »La Rochelle«, 4./5. Jahrhundert (Ausgrabung 1987).
- I Römische Badeanlage (Ausgrabung 1957).
- K Mauerreste u. a. mit einer Umfassungsmauer, wohl 4./5. Jahrhundert (Ausgrabung 1986/87).

Plan d'ensemble de Sion au haut moyen âge, d'après F. Dubuis, avec compléments (note 21). Vista generale di Sitten all'alto medioevo. Disegnata e completata secondo F. Dubuis (nota 21).

allerdings, dass die Resultate der noch folgenden Grabungen, u.a. im verbleibenden Zwischenstück (Zone 4), sowie die Auswertung sämtlicher Fundobjekte gewisse Fragen beantworten werden.

- 1 Vgl. den Vorbericht in AS 7, 1984, 144 ff.
- 2 Der Stand der Forschung von 1984 ist vom damaligen Kantonsarchäologen F.-O. Dubuis in AS 7, 1984, 139 ff. vorgestellt worden.
- 3 Vgl. den Vorbericht AS 10, 1987, 128 f.
- 4 Der unserer Ansicht nach sehr treffende Ausdruck findet sich bei F.W. Deichmann, Röm. Mitt. 77, 1970, 156 ff.
- 5 Vgl. z.B. die frühen Kirchen um die Stadt Rom, die »Friedhofskirchen« in Dalmatien, im Rhonetal und in Deutschland (etwa Bonn, Mainz, Xanten etc.), weitere eindruckliche Beispiele finden sich u.a. in Spanien.
- 6 Das Verbrennen der Toten ist mit der damaligen christlichen Lehre unvereinbar, galt doch die »Auferstehung des Fleisches« u.a. zu den wichtigsten Glaubensregeln.
- 7 F. Wible wird die vier wiederverwendeten römischen Grabsteine mit Inschrift in der diesjährigen »Vallesia« eingehend vorstellen: Nouvelles stèles funéraires d'époque romaine découvertes à Sion. Vallesia 42, 1987 (im Druck). Vgl. auch AS 9, 1986, 23.
- 8 Vgl. Ch. Bonnet, Les premiers édifices chrétiens de la Madeleine à Genève (1977) 171 f. Die »ausser Mode« gekommenen Friedhofskirchen gehen entweder wie in Sitten »Sous-le-Scex« unter, oder sie werden – wie etwa St-Gervais in Genf – Pfarrkirchen eines Aussenbezirks. Die jüngeren Gräber liegen dann im Friedhof um die Kirche, im Innern werden in der Regel nur noch Priester bestattet.
- 9 N. Duval, Les églises africaines à deux apsidés 2 (1973) 326 ff.
- 10 Die beiden quadratischen Anbauten im Norden und Süden haben sich allmählich derart mit Gräbern gefüllt, dass es vielleicht notwendig wurde, sie um einen zusätzlichen Kultraum im Osten zu erweitern.
- 11 Die Länge des Grabbaus ist nicht gesichert, da die Westmauer – soweit überhaupt noch erhalten – dem maschinell vorgetriebenen Sondierschnitt der Prähistoriker von 1985 zum Opfer fiel. Geht man aber davon aus, dass die drei Wandvorlagen aussen im Süden einerseits symmetrisch angeordnet waren, andererseits überhaupt nur drei vorhanden waren, was nach der Länge des Grabes im Innern und der Distanz zum westlich benachbarten Grabbau als sehr wahrscheinlich anzunehmen ist, so ergibt sich die postulierte Innenlänge von rund 3,1 m.
- 12 Geringe zusätzliche Skelettreste zeigen, dass die mehr oder weniger in situ erhaltene Bestattung mindestens die zweite im gleichen Grab ist.
- 13 Zwei der drei Innengräber wiesen gemauerte Umrandungen auf, die gegen eine Holzschalung gegossen waren. Das nur sehr rudimentär erhaltene dritte Grab zeigt Reste einer gemauerten Umrandung.
- 14 Im Osten zieht das Gräberfeld zwar weiter; wegen der Ausmasse der bevorstehenden Bauvorhaben ist aber im Rahmen der gegenwärtigen Notgrabungen keine weitere Untersuchung möglich, da das Gelände hier nicht tangiert wird. Nach Westen sind zwar weitere Abklärungen geplant, doch werden sie erst möglich, wenn erstens der Valère-Felsen saniert ist – ein Arbeiten unter ständiger Felssturzgefahr ist nicht zu verantworten – und wenn zweitens die unterirdisch verlegten elektrischen Leitungen entfernt sind.

nung der Siltschicht gegen den Felsen hin von der reinen Kiesschicht weiter südlich ist nicht möglich, da wir uns auf einem Schwemmkegel der »Sionne« befinden und ständige Überschwemmungen – je nach Stärke – entweder zusätzliches Material abgelagert oder eben auch wieder weggeschwemmt haben. Nach der Streuung der Fundobjekte steht es aber ausser Zweifel, dass wir vom Felsen her bis zur Strasse ganz im Süden eine durchgehende Kulturschicht aus der gleichen Zeit vorfinden (4. und vor allem 5. Jahrhundert). Geringe Funde zeigen auch, dass etwa 10–30 cm tiefer praktisch überall noch geringe Reste aus dem 1./2. Jahrhundert liegen, doch ist es nicht gelungen, über diese Objekte hinaus irgendwelche Strukturen aus dieser Zeit – wie etwa bauliche Überreste etc. – zu definieren.

- 16 Die Ostmauer zieht mit ihrer Fundamentsohle gegen die Nord-Süd verlaufende Mauer derart hoch, dass man geneigt ist, die N-S-Mauer als bereits bestehend vorzusetzen, bevor die andere Mauer von Osten her errichtet bzw. angesetzt wurde.
- 17 R. Degen, JbSGU 47, 1958/59, 122 ff.
- 18 Für einen Zusammenhang der Badeanlage von 1957 und unseren Befunden von 1987 in »La Rochelle« spricht die auffallend gleiche Orientierung der Mauerzüge. Die vermeintliche zeitliche Differenz lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass die Badeanlage nicht sehr früh, sondern sehr spät zu datieren ist; R. Degen hält heute eine Spätdatierung nicht für ausgeschlossen. Das Problem liegt u.a. auch darin, dass seine Grabung ausgesprochen fundarm war, was mit Ausnahme der Münze auch für unsere Ausgrabung gilt.
- 19 Vgl. etwa Sézegnin GE: B. Privati, AS 9, 1986, 9 ff.

Bildnachweis:

Zeichnungen: Valérie Favre und Frédéric Bühler. Fotos Flugaufnahmen: Bundesamt für Militärflugplätze; übrige: Büro H.J. Lehner.

Alessandra Antonini und Bertrand Dubuis sei für die Mitarbeit am Text, Prof. Dr. H.R. Sennhauser für die kritische Durchsicht gedankt. Prof. Dr. M. Martin danken wir für eine erste vorläufige Datierung der Kleinfunde.

Les fouilles à Sion, Sous-le-Scex

Une extraordinaire église funéraire du haut moyen âge entourée d'un cimetière a été mise au jour en 1984 au pied de la falaise qui constitue le versant méridional de la colline de Valère, à Sion (voir AS 7, 1984, pp. 139). Les investigations ont été poursuivies et étendues à une surface de 6000 m² en raison de vastes projets de construction dans ce secteur.

La première église remonte à la première moitié du Ve siècle, de forme simplement rectangulaire. Elle a été reconstruite et agrandie à plusieurs reprises. Les sépultures les plus récentes datent du VIIe/VIIIe siècle. L'église comme le cimetière furent désaffectés peu après.

Plus à l'est, mais toujours au pied du rocher de Valère, on a découvert des inhumations à caractère modeste, en général, ainsi que deux monuments funéraires (mausolées). Un peigne permet de dater l'un d'eux vers 400 après J.-C.

Immédiatement au sud de ces vestiges est apparu un vaste établissement en maçonnerie, de l'époque romaine tardive. On a identifié dans cet ensemble un atelier où l'on fondait du plomb, un grenier de bois et des vestiges d'habitations. Il est très probable que les thermes fouillés il y a trente ans dans ce secteur appartiennent à cet établissement, qui a été abandonné vraisemblablement vers la fin du Ve, voire au début du VIe siècle après J.-C. (voir p. 157 ss). D.W.

Gli scavi a Sitten, Sous-le-Scex

Al piede sud della roccia di Valère (Sous-le-Scex) a Sitten è stata scoperta una chiesa cimiteriale paleocristiana con cimitero circostante (vedi AS 7, 1984, 139 ss.). Da allora altre ricerche hanno avuto luogo e grandi progetti di costruzione hanno reso necessari scavi su circa 6000 m² nei dintorni.

Una prima chiesa semplice di forma rettangolare è datata probabilmente della prima metà del 5° secolo ed è stata modificata e ingrandita a più riprese. Le tombe più recenti sono del 7°/8° secolo. Poco dopo il cimitero e la chiesa furono abbandonati.

Un po' più ad est, lungo la roccia di Valère, si trova una seconda zona cimiteriale con tombe semplici in generale e due mausolei. Grazie ad un pettine uno di questi è stato datato verso il 400.

Segue a sud, sulla stessa area, un complesso abitato, abbastanza grande tardoromano chiuso da un muro, probabilmente una villa. All'interno si trovava una fonderia di piombo, un granaio in legno ed i resti di edifici d'abitazione. Un bagno scavato 30 anni fa apparteneva probabilmente a questo complesso, il quale, secondo i numerosi oggetti trovati, è stato abbandonato nel tardo 5° o nell'inizio del 6° secolo (vedi p. 157 ss.).

S.S.